

Vortrag Wirkung & Wirksamkeit in der Eingliederungshilfe
aus Sicht der Leistungsberechtigten

Zuerst möchte ich mich einmal kurz vorstellen.

Ich bin Tanja Lohmeier. Ich bin Vorsitzende des Werkstattrates der Lübbecker Werkstätten und die Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte in NRW.

Als ich für den Vortrag angefragt wurde, habe ich mich gefragt:

Wirkung & Wirksamkeit in der Eingliederungshilfe aus Sicht der Leistungsberechtigten? Was bedeutet das überhaupt? Was ist damit gemeint?

Denn die Begriffe Wirkung & Wirksamkeit in der Eingliederungshilfe waren mir bis dahin nicht wirklich bekannt.

Nur mit tatkräftiger Unterstützung unserer Vertrauensperson des Werkstattrates, konnte ich mich in dieses schwierige Thema so einigermaßen einarbeiten.

Also:

Schaut man sich im Sozial-Gesetz-Buch 9 die Paragraphen 121 und 125 an, liest man die Begriffe Gesamtplan, Träger der Eingliederungshilfe, Leistungserbringer und Leistungsberechtigter.

Im Alltag werden meistens aber ganz andere Begriffe verwendet.

- Für den Begriff Gesamtplan werden bei mir in der Werkstatt eher die Begriffe Reha-Planung, Zielevereinbarung oder Entwicklungsbericht für den Kostenträger verwendet.
- Die Träger der Eingliederungshilfe sind eher unter dem Begriff Kostenträger, also der Landschaftsverband, die Bundagentur für Arbeit usw., bekannt.
- Mit dem Begriff Leistungserbringer ist die Werkstatt für behinderte Menschen (kurz: WfbM) gemeint.
- Mit dem Begriff Leistungsberechtigter ist der Werkstatt-Beschäftigte, also der Mensch mit Behinderung gemeint. Ich bin eine Werkstatt-Beschäftigte.

Als Werkstattrat hört man die Begriffe Kostenträger, WfbM oder Beschäftigter ziemlich oft. Als einfacher Beschäftigter in der Werkstatt ist das nicht unbedingt der Fall.

In der Werkstatt geht es um die Teilhabe am Arbeitsleben.

Die Werkstatt für behinderte Menschen – Was ist das?

Die Werkstatt hat in erster Linie den Auftrag die Beschäftigten zu befähigen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten. Dazu sollen die Beschäftigten gefördert werden. Man kann auch sagen: Die Werkstatt hat den Auftrag zur Rehabilitation oder Wiedereingliederung.

Zu diesem Zweck bietet die Werkstatt für die Beschäftigten auch verschiedene Arbeiten von Firmen des allgemeinen Arbeitsmarktes an.

Was ist aber, wenn ich als Beschäftigter gar nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten kann oder will?

Wenn ich mir die Bedarfsermittlung anschau, stellen sich mir folgende Fragen:

Wer definiert den Bedarf? Wer legt also das Ziel fest? Ist das der Beschäftigte selbst oder ist es der Gruppenleiter oder der Sozial-Dienst? Was ist, wenn das abgesprochene Ziel nicht erreicht wird?

Allerdings macht man sich als „einfacher“ Beschäftigter darüber eigentlich keine Gedanken.

Wo liegt also das Interesse der Beschäftigten in der Werkstatt? Was bedeutet es für uns Beschäftigte in der Werkstatt zu arbeiten? Steht für uns die Wiedereingliederung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt oder die Arbeit für die Firmen im Mittelpunkt?

Um für mich hier ein wenig mehr Klarheit zu bekommen, habe ich verschiedene Beschäftigte aus meiner Werkstatt befragt. Ich habe von ihnen die Zustimmung erhalten, dass ich ihre Antworten auch so vortragen darf.

Als Hilfe zur Orientierung der Antworten erwähne ich immer noch einmal kurz:

- den Vornamen. Da wir 2 Personen mit demselben Vornamen haben, haben diese noch einmal eine Nummer bekommen.
- das Alter,
- seit wann die Person in der Werkstatt ist,
- in welcher Arbeitsgruppe die Person arbeitet,
- die Hilfebedarfsgruppe und
- bei einigen, in welchem Gremium sie mitarbeiten.

Folgende Fragen habe ich den Beschäftigten gestellt:

- Wie siehst du die Werkstatt? Was ist wichtig für dich in der Werkstatt?
- Was sollte/könnte sich in der Werkstatt ändern?
- Wie stellst du dir die Zielevereinbarung vor? Werden deine Interessen / Wünsche berücksichtigt, wenn ihr über deine bzw. eure Ziele spricht?
- Könntest du dir vorstellen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten? Wenn ja, warum hat das bis jetzt noch nicht geklappt? Wenn nein, warum möchtest du nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten?

Antworten von Christian 1; 27 Jahre alt; seit 2015 in der WfbM; arbeitet in der Metallabteilung und gehört zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einer geistigen Behinderung.

Ja, das Wichtigste ist halt, dass man am Anfang erstmal, wenn man mit der Schule fertig ist und noch keine Ausbildung schafft, die Möglichkeit hat in die Werkstatt zu gehen und für ein paar Jahre in der Werkstatt bleibt.

Man kann dann schauen: Ist derjenige oder diejenige überhaupt fähig auf dem 1. Arbeitsmarkt zu arbeiten? Oder: Möchte die Person lieber in der Werkstatt bleiben? Genau so habe ich mich auch gefühlt.

Ich bin schon fast 8 Jahre da und ich habe mich ehrlich gesagt gut eingelebt.

Ich bin mit den ganzen Kollegen zufrieden. Sie sind top.

Gut ist auch, dass wir in der Werkstatt nicht so einen Druck haben!

Was sich für mich in der Werkstatt ändern könnte? Das ist der Lohn.

Ein bisschen mehr Geld könnten wir haben, weil auch die ganzen Preise gestiegen sind, sei es von den Lebensmitteln, sei es von den Elektroniksachen usw.

Für die Arbeit, die wir in der Werkstatt leisten, sollte man eigentlich den Lohn ein bisschen hochschrauben. Und zwar so, dass wir eben ein bisschen mehr Geld haben. Halt nicht zu viel, aber so ein bisschen mehr, damit wir auch vom Amt wegkommen!!! Das wäre doch auch was Tolles für uns.

Ja, meine Interessen und Wünsche werden berücksichtigt.

Ich wollte schon auf den allgemeinen Arbeitsmarkt, aber es hat bisher aus verschiedenen Gründen, das liegt auch teilweise an den angefragten Firmen, leider noch nicht geklappt. Wir werden aber weitersuchen! In der Zwischenzeit mache ich verschiedene Kurse / Seminare mit. Dort wird mir erklärt, wie das abläuft auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, also Schritt für Schritt. Ich will dort ja auch klarkommen. In der Zwischenzeit lerne ich mit dem ganzen Druck klar zu kommen. Ich weiß: Wenn ich es nicht schaffe, kann ich wieder zurück in die Werkstatt kommen.

Antworten von Andreas; 48 Jahre alt; seit 2002 in der WfbM; arbeitet in der Metallabteilung und gehört zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einer psychischen Behinderung

Die Werkstatt ist für mich wie ein Zufluchtsort. Ich finde es gut, dass wir arbeiten können, dass wir nicht zu Hause rumsitzen müssen und uns die Decke auf den Kopf fällt. Dass wir da Geld für kriegen.

Was für mich wichtig ist: Das wir alle gut miteinander auskommen. Das wir nicht so viel streiten. Natürlich kommt es mal vor, dass die Leute Meinungsverschiedenheiten haben. Und ja, wichtig ist, das alles läuft.

Wenn ich drauf eingehe, werden meine Wünsche und Interessen berücksichtigt. Wenn wir den Entwicklungsbericht schreiben, werden auch Ziele gesetzt. Die sind für mich manchmal aber nicht so einfach umzusetzen. Aber im Großen und Ganzen läuft das.

Der erste Arbeitsmarkt ist nichts für mich. Ich habe eine abgeschlossene Berufsausbildung und früher schon auf dem ersten Arbeitsmarkt gearbeitet. Ich brauche diesen geschützten Rahmen der Werkstatt, weil ich nicht gehetzt werde und ich kann meine Arbeit selber korrigieren oder planen.

Antworten von Christian 2; 31 Jahre alt; seit 2012 in der WfbM; arbeitet in der Metallabteilung und gehört zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einer psychischen Behinderung

An der Werkstatt ist gut, dass es einen Ort gibt, wo Menschen mit Behinderung auch arbeiten können. Es ist auch schön, dass es die Werkstatt gibt und man dadurch einen geregelten Tagesablauf hat.

Was sich in der Werkstatt ändern sollte? Mehr Geld wäre schön.

Ja, meine Ziele werden besprochen und ich habe auch schon ein Ziel erreicht. Ich war auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt und habe ein Praktikum gemacht. Aber leider hat es auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt bei mir nicht geklappt, weil ich das wegen meinen Schwierigkeiten mit meinen Knien nicht konnte. Ja, ich würde mich auch freuen, wieder auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten.

Antworten von Beate; 35 Jahre alt; seit 2010 in der WfbM; arbeitet in der Industriemontage und gehört zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Beate ist Mitglied des Werkstattrates und auch Frauenbeauftragte der Lübbecker Werkstätten. Außerdem vertritt Beate die Interessen des Werkstattrates im Lebenshilferat der Lebenshilfe Lübbecke.

Ich finde die Werkstatt sehr wichtig, denn nicht jeder Mensch kann auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten. Was für mich vor allem wichtig ist: Ist, dass die Mitarbeiter uns ernst nehmen! Egal ob sie eine schwache oder eine stärkere Behinderung haben.

Was sollte oder könnte sich ändern? Die Mitarbeiter sollten einfach mehr Verständnis für jeden einzelnen Beschäftigten zeigen und nicht alles auf die leichte Schippe nehmen. Von wegen: Das kann der- oder diejenige! Auch wenn die Person es leider nicht kann.

Meine Interessen und Wünsche werden berücksichtigt, wenn sie umsetzbar sind.

Ich war 2010, als ich im Berufsbildungsbereich angefangen bin, gleichzeitig für eine längere Zeit als Praktikantin auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt in einer Verpackung. Das wollte ich machen! Da aber der Schichtleiter, naja ein Blödmann war, habe ich es nach ein paar Monaten doch leider beendet und bin doch leider wieder in die Werkstatt zurückgekommen.

Antworten von Sascha; 34 Jahre alt; seit 2008 in der WfbM; arbeitet in der Konfektionierung und gehört zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einer geistigen Behinderung. Sascha ist Mitglied des Werkstattrates der Lübbecker Werkstätten.

Ich finde es gut, dass ich feste Arbeitszeiten habe und das ich in der Werkstatt so arbeiten kann, wie ich das gesundheitlich schaffe. Die Werkstätten sollen erhalten bleiben, weil es noch schwächere Leute als mich gibt, damit die auch in der Werkstatt weiterarbeiten können.

Eine bessere Bezahlung für die Werkstattbeschäftigten. Das Urlaubs- und Weihnachtsgeld sollte für die Sozialhilfeempfänger nicht angerechnet werden. Und sonst bin ich eigentlich mit den Werkstätten komplett zufrieden.

Meine Interessen und meine Ziele werden berücksichtigt.

Nein, ich kann mir leider nicht vorstellen auf dem ersten Arbeitsmarkt zu arbeiten, weil ich jetzt noch eine weitere Erkrankung dazu bekomme habe, das sind Langzeitfolgen von Corona. Ich kann leider nur noch halbe Tage arbeiten, weil ich ganz schlapp / müde / kaputt bin.

Antworten von Natalie; 38 Jahre alt; seit 2006 in der WfbM; arbeitet im Betreuungs-Intensiven-Arbeitsbereich (kurz: BiA-Bereich); gehört zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einem stark erhöhten Betreuungsbedarf; z. B. Menschen mit einer schwerst-mehrfach Behinderung oder starken Verhaltensauffälligkeit.

Mir gefällt meine Gruppe und meine Arbeit und alles andere auch. Meine Arbeit ist mir wichtig. Ich habe meine Vorrichtung und meine Schrauben. Die Arbeit macht mir Spaß.

Ich weiß gar nicht, was sich in der Werkstatt ändern könnte.

Meine Ziele werden berücksichtigt.

Nein, ich kann mir nicht vorstellen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten. Ich bleibe lieber in der Werkstatt. Das ist besser und nicht der allgemeine Arbeitsmarkt. Die Arbeit hier in der Werkstatt macht mir Spaß, das ist ganz wichtig für mich.

Antworten von Alexandra; 52 Jahre alt; seit 1993 in der WfbM; arbeitet in der Beschlagmontage und gehört zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einem stark erhöhten Betreuungsbedarf; z. B. Menschen mit einer schwerst-mehrfach Behinderung oder starken Verhaltensauffälligkeit. Alexandra ist Vorsitzende des Lebenshilferates der Lebenshilfe Lübecke.

Für mich ist die Arbeit in der Werkstatt wichtig und auch die arbeitsbegleitenden Maßnahmen. Das macht Spaß. Als arbeitsbegleitende Maßnahmen mache ich bei Tischtennis und Basteln mit. Auch privat spiele ich schon lange Tischtennis.

Ich finde auch gut, dass beim Umbau der Küche auch der Kiosk mit umgebaut wurde. Der neue Kiosk ist schön geworden. Als neues Angebot gibt es jetzt leckere Brötchen. Wenn der Umbau der Küche fertig ist, sollte es das Salatbuffet wieder geben, so wie vor dem Umbau. Da konnte man sich einen großen Teller mit Salat zusammenstellen. Das war toll.

Meine Ziele und Wünsche werden berücksichtigt. Ich bin damit so zufrieden.

Ich möchte nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten, da ich keine Lust dazu habe. Ich bin gerne hier in der Werkstatt. Ich liebe die Arbeit in der Werkstatt. Sie macht mir Spaß.

Das waren jetzt die Antworten und Meinungen meiner Kollegen in der Werkstatt.

Ich habe mir aber auch gedacht, ich sollte die Fragen ebenfalls persönlich mit beantworten. Eine große Rolle spielt dabei aber natürlich auch meine Erfahrungen, die ich als Werkstatträtin gemacht habe. Das kann ich leider nicht vermeiden.

Also:

Antworten von Tanja: Ich bin 44 Jahre alt; seit 2005 in der WfbM und habe früher in der Montageabteilung gearbeitet. Ich gehöre zur Hilfebedarfsgruppe für Menschen mit einer psychischen Behinderung. Als Vorsitzende des Werkstattrates der Lübbecker Werkstätten bin ich für die Werkstattrats-Arbeit komplett freigestellt. Außerdem bin ich, wie Anfangs bereits erwähnt, die Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte in NRW.

Ich finde die Werkstätten sind sehr wichtig, da nicht jeder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten kann oder will. Vor allem, da der allgemeine Arbeitsmarkt ganz weit davon entfernt ist in irgendeiner Weise inklusiv zu sein. In der Werkstatt werde ich so anerkannt, wie ich bin. Mit all meinen Stärken und Schwächen. Ich muss mich wegen meiner Behinderung nicht schämen und vor niemanden rechtfertigen. Denn schließlich kann ich nichts für meine Behinderung. Ich brauche auch keine Angst davor zu haben, meinen Arbeitsplatz zu verlieren, wenn ich mal länger oder auch häufiger krank bin. Das gibt mir ein Gefühl von Sicherheit. Das Gute ist, dass man sich an verschiedenen Arbeiten ausprobieren und schauen kann: Welche Arbeit liegt mir? Wo ist mein Interesse?

Es wird zwar auch auf meine Schwächen geschaut und wo ich mich verbessern kann. Aber es wird eben auch auf meine Stärken geschaut, so dass ich diese noch weiter ausbauen kann. In der Werkstatt finde ich die Unterstützung, die ich in den verschiedensten Situationen brauche. Auch wenn es nur ein „offenes Ohr“ und ein Tipp ist, wie ich mit einer Situation umgehen könnte.

Außerdem habe ich in der Werkstatt, einen verlässlichen und stabilen Freundeskreis gefunden und dort meinen Lebensgefährten kennen gelernt.

Was sollte sich ändern?

Natürlich die Höhe des Entgeltes für die Beschäftigten. Wir brauchen ein Einkommen, wovon wir auch leben können. Wir wollen nicht auf die Grundsicherung angewiesen sein. Dazu brauchen wir allerdings die Unterstützung vom Staat.

Die Haltung von manchen Mitarbeitern muss sich dringend ändern. Wir wollen mit dem Respekt behandelt werden, den wir auch verdienen. Man soll uns ernst nehmen und uns auf Augenhöhe begegnen. Wir wollen nicht wie kleine Kinder behandelt werden.

Die Werkstätten müssen sich dahingehend weiter entwickeln, so dass sie nicht mehr als „Sonderwelt“ gelten, sondern als ein Teil des allgemeinen Arbeitsmarktes. Dafür muss sich aber auch das Bild in der Öffentlichkeit über die Werkstätten ändern. Aus meiner Sicht muss eigentlich bekannter werden, was wir eigentlich jeden Tag so leisten.

Ja, meine Interessen und Wünsche werden bei der Zielevereinbarung berücksichtigt. Obwohl es mir immer schwerfällt, mich selbst einzuschätzen. Früher bin ich sehr, sehr oft krank gewesen, weil ich nicht so belastbar war und über meine Grenzen hinausgegangen bin. Bei uns in der Werkstatt wurde als arbeitsbegleitende Maßnahme ein ZERA-Kurs angeboten, an der ich teilgenommen habe. ZERA ist die Abkürzung für Zusammenhang zwischen Erkrankung und Arbeit. Bei dem Kurs geht es inhaltlich um die Unter- & Überforderung, Frühwarnzeichen, Entlastungsstrategien und einen Krisenplan. Dieser Kurs hat mir sehr geholfen. Durch meine Arbeit in der Werkstatt und im Werkstattrat bin ich selbstbewusster geworden. Ich traue mir

persönlich mehr zu und sage nicht so schnell: „Das kann ich nicht!“ Ich probiere es erst einmal.

Als ich 2005 in der Werkstatt angefangen habe zu arbeiten, hätte ich niemals einen Vortrag vor so einem großen Publikum gehalten. Damals hätte ich auch nicht gedacht, dass ich einmal die Interessen von ca. 900 Kollegen aus meiner Werkstatt vertreten werde. Ich habe mich 2009 das erste Mal als Kandidatin zur Werkstattrats-Wahl aufstellen lassen und bin dann 2010 als Werkstatträtin nachgerückt. Seit 2013 bin ich die Vorsitzende unseres Werkstattrates.

Als ich 2014 als neue Delegierte an meiner ersten Klausurtagung der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstatträte in NRW teilgenommen habe, war ich total überfordert mit den Themen, die dort besprochen wurden und wollte mein Amt als Delegierte schon wieder abgeben. Aber durch die Unterstützung, die ich von allen Seiten erhalten habe, habe ich mich weiterentwickelt und konnte langsam in mein Amt als Delegierte reinwachsen. Nun ja, was soll ich sagen: Jetzt bin ich nicht nur eine von 17 Delegierten, sondern auch die Vorsitzende.

Wenn ich mir also die Zeit von 2005 bis heute anschau, bin ich stolz darauf was ich erreicht habe. Es war bis jetzt ein langer und teilweise auch harter Weg, aber ich habe es mit Hilfe und Unterstützung geschafft.

Allerdings weiß ich auch, dass ich noch mehr an mir arbeiten muss.

Wegen meiner früheren Erfahrungen, kann ich mir zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorstellen wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten. Dafür müsste der allgemeine Arbeitsmarkt inklusiver werden und sich verändern. Es sollte mehr auf die Stärken der einzelnen Personen und nicht auf die Schwächen geschaut werden.

Wenn ich mir also die Antworten meiner Kollegen zu den Fragen so anschau, kann man sagen:

Für uns ist die Werkstatt ein sehr wichtiger Ort. Wo wir nicht nur arbeiten, sondern auch Kontakte zu unseren Kollegen haben und wir unsere Freunde treffen können. Für einige von uns ist die Werkstatt ein Zufluchtsort oder sie gibt uns ein Gefühl der Sicherheit. Denn nicht jeder kann oder will auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten. Aus diesem Grund müssen Werkstätten erhalten bleiben. Wir sind stolz auf unsere Arbeit und was wir jeden Tag so leisten. Für uns ist nicht nur die Arbeit wichtig. Sondern auch die arbeitsbegleitenden Maßnahmen und die Unterstützung durch das Fachpersonal sind wichtig. Werkstätten müssen sich aber auch weiter entwickeln, da nicht alles in der Werkstatt perfekt ist.

Aber was hat das Ganze jetzt mit dem Thema „Wirkung & Wirksamkeit in der Eingliederungshilfe aus Sicht der Leistungsberechtigten“ zu tun?

Was meiner Meinung nach an den Antworten der Befragten auffällt ist, dass das, was in der Werkstatt mit uns gemacht wird, Wirkung zeigt.

Wir sind zufrieden mit der Situation, fühlen uns wohl.

Bei der Zieleplanung werden wir mit einbezogen und unsere Wünsche werden berücksichtigt.

Was mir noch aufgefallen ist: Die meisten Beschäftigten sehen die Werkstatt nicht als Rehabilitations-Einrichtung, sondern als ihre Arbeitsstätte, also als den Ort wo sie ihrer täglichen Arbeit nachgehen und nicht unbedingt als den Ort, wo sie rehabilitiert werden.

Wenn wir jetzt noch einmal einen Blick auf die Fragen am Anfang richten: „Wer definiert den Bedarf? Wer legt die Ziele fest?“

Dann heißt das für mich, dass ich auf jeden Fall mitbestimmen möchte wie mein Bedarf aussieht. Genauso will ich bei den Zielen mitbestimmen. Denn es sind ja meine Ziele, die ich erreichen möchte. Ich möchte auf jeden Fall nicht, dass irgendwer darüber bestimmt, was für mich gut ist.

Hinter dem Begriff „Wirksamkeit“ steckt für mich dann wieder so ein bisschen was wie eine Überprüfung. Es wird überprüft: Wurden die Ziele, die mit mir vereinbart wurden, erreicht? Sind meine Bedarfe abgedeckt? Und so weiter.

Das macht ja auch grundsätzlich Sinn, zu schauen ob Ziele erreicht wurden. Nach einem erreichten Ziel können ja neue Ziele gesteckt werden.

Aber auch Scheitern muss ein mögliches Ergebnis sein. Wenn bei einem Praktikum auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt halt herauskommt, dass das nichts für mich ist, muss auch dieses Ergebnis okay sein. Daraus sollten sich keine negativen Konsequenzen für mich oder die Werkstatt ergeben. Manchmal sind Ziele halt zu hochgesteckt.

Zusammenfassend heißt das aus meiner Sicht, also aus Sicht der Leistungsempfängerin: Ich möchte an dem ganzen Prozess der Teilhabe am Arbeitsleben in der WfbM mitbestimmen.

Wir Beschäftigte wollen mit unseren Wünschen, Vorstellungen und Sorgen ernstgenommen werden. Wir wollen nicht von anderen, seien es Gruppenleiter oder Sozialdienste, also Leistungserbringer oder Träger der Eingliederungshilfe fremdbestimmt werden.

Ganz nach dem Motto:

Nichts über uns ohne uns.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!